



Dr. Johann Eibl

k. k. Professor und Bezirksschulinspektor

(20. April 1913).

Nicht unvorbereitet traf den Lehrkörper der Anstalt die Nachricht vom Tode seines ältesten Mitgliedes, denn schon etliche Wochen vorher tauchte die Kunde auf, er sei schwer krank und von den Ärzten aufgegeben. Unmittelbar vor dem Eintritte in die Ruhezeit, zu dem er bereits fest entschlossen war, um nach 32jähriger aufreibender amtlicher Tätigkeit doch noch einige Jahre nur seiner geliebten Familie leben zu können, ist er zur ewigen Ruhe eingegangen.

Wie mich einmal in einem traurigen Traume eine liebe Gestalt an einem Abende auf dem Meeresstrande zurückließ, indes sie auf dem Wasser sich immer weiter und weiter entfernte, bis sie schließlich nicht mehr zu sehen war, so entschwand unser Senior seinen Kameraden allmählich. Die Berufung zum k. k. Bezirksschulinspektor entzog ihm den täglichen Verkehre mit den Kollegen. Öfters noch, des Monats mindestens einmal, zog es ihn an die Stätte seines früheren Wirkens, dann hörten auch diese Besuche auf, aber man sah ihn noch bei besonderen festlichen Anlässen, das letztmal beim Abschied des ersten Leiters der Anstalt, des Herrn Regierungsrates Joh. d. M. Wastl.

Dr. Johann Eibl war am 15. Mai 1847 zu Pfarrkirchen in Oberösterreich geboren. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Linz studierte er Theologie, trat aber aus dem Seminar aus und bezog 1870—73 zum Studium der Philosophie die Wiener Universität, wo er auch 1879 die Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch fürs ganze Gymnasium ablegte. Im Jahre 1879/80 machte er im IX. Bezirke Wiens sein Probejahr und war dort zugleich Supplent. Im Juli des Jahres 1881 erhielt er eine definitive Lehrstelle am k. k. Staats-Gymnasium in Bielitz und im Jahre 1884 den Titel Professor. Im Jahre 1885 legte er an der Universität in Krakau die Prüfung für philosophische Propädeutik ab und wurde dort 1887 zum Doktor der Philosophie promoviert. Er bewarb sich 1888 um eine Lehrstelle in Ried in seinem Heimatlande, und erhielt sie. Mit Beginn des Schuljahres 1889 wurde Dr. Johann Eibl an das k. k. Carl Ludwig-Gymnasium in Wien (damals k. k. Staats-Gymnasium im XII. Bezirke von Wien) versetzt, wo er seither als Lehrer der klassischen Sprachen, der philosophischen Propädeutik und als Nebenlehrer für Kalligraphie bis zu seiner Beurlaubung infolge der Ernennung zum k. k. Bezirksschulinspektor wirkte. In den Jahren 1894—1907/08 war Dr. Johann Eibl auch als Professor an der Privat-Lehrerbildungsanstalt St. Ursula in Wien als Professor tätig.

Dr. Johann Eibl hatte einen ausgesprochenen Familiensinn. Dieser zeigt sich nicht nur in der Unterstützung, die er, sobald er nur verdienen konnte, gelegentlich seinen Eltern durch Ankauf eines Ackers und fortdauernd seinen Geschwistern zukommen ließ, sondern vor allem darin, daß im Kreise seiner Lieben zu weilen für ihn das höchste Glück und in der Zeit seiner Krankheit seine einzige Freude war, die ihn selbst die quälenden Atembeschwerden vergessen ließ.

Die Sorge um den Jüngsten war es auch, die ihn abhielt, sich rechtzeitig vom Dienste zurückzuziehen. Er ist an Herzmuskelentartung infolge der Überanstrengung vieler Jahre gestorben. Im trauten Familienkreise — hier offenbarte sich ein Gemüt von rührender Zartheit, das im Lebenskampfe häufig hinter einer rauheren Festigkeit verborgen blieb.

Sein Familiensinn strahlte auch außerhalb des engen Kreises der Angehörigen aus seinem Wesen und darauf ist unzweifelhaft ein Teil des starken Einflusses zurückzuführen, den er auf seine Schüler und Schülerinnen und später auf seine Untergebenen machte; er hatte etwas Väterliches an sich sowohl als Lehrer wie als Vorgesetzter.

Von Natur neigte er zur Einkehr in sich selbst, zu stiller, hingebender Betrachtung; philosophische und religiöse Studien pflegte er gerne, sah sich aber, da er früh heiratete und bald für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte, im Kampf ums Dasein zu einer rastlosen Geschäftigkeit gezwungen. Er empfand es besonders schwer,

daß ihm die Pflichten des Amtes nicht gestatteten, mit den neueren philosophischen und religiösen Strömungen durch eingehende Lektüre auf dem Laufenden zu bleiben, doch entschädigte ihn für diesen Entgang sein ungewöhnlich stark entwickeltes Pflichtbewußtsein.

Mit regem Anteil begleitete er die wissenschaftlichen Arbeiten seiner Kollegen, aber sich selbst einmal einer solchen sorglos hingeben zu dürfen, war ihm der gläserne Berg des Märchens, den zu erklimmen ihm eine unerfüllte Hoffnung blieb. Nur selten kam er dazu, sich literarisch zu betätigen. In der Zeitschrift für Österreichische Gymnasien veröffentlichte er 1895 einen Aufsatz »Zur Frage der Privatlektüre« und 1897 eine Mitteilung »Ein Rüdiger von Pechlarn aus dem Jahre 1281«. Gleichwohl hatte er seit langem mit Fleiß und Interesse Material zu einer Geschichte des österreichischen Geschlechtes der Zelkingen gesammelt, die in der Zeit der ersten Habsburger und später in der Geschichte des Vaterlandes eine Rolle spielten und deren Kunstsinne wir unter anderem eines der herrlichsten Kunstwerke der späteren Gothik in Österreich, den Kefermarkter Flügel-Altar von Tilmann Riemenschneider verdanken. Ein Sommeraufenthalt in der Nähe einer Ruine veranlaßte Eibl, der Geschichte dieses Geschlechtes nachzuforschen. Ich bedaure es aufrichtig, daß er nicht dazu kam, die gesammelten Notizen durch Zusammenfassung so recht eigentlich zum Leben zu erwecken, denn bei der Liebe für den Gegenstand einerseits und der strengen philosophischen Schulung des Geistes andererseits wäre eine prächtige Arbeit aus der vaterländischen Geschichte zu erwarten gewesen. Als guter Kenner der niederösterreichischen Wappen hat er auch beim Abbruch der alten Minoritenakristei einige alte, an die Wand gemalte Wappenschilder vor der Zerstörung gerettet.

In der Erinnerung seiner Schüler und Schülerinnen lebt er als ein ernster, strenger, doch gerechter Lehrer. Obwohl er den Schülern ein warm fühlendes Herz entgegenbrachte, wußte er sie doch stets in respektvoller Entfernung zu halten. Es kam darum wohl selten vor, daß er in der Unterrichtsstunde lachte. Seine Vorträge in der Philosophie und im Deutschen waren sehr interessant, Schüler und Schülerinnen freuten sich darauf, weil er jedem Thema eigenartige Seiten abzugewinnen verstand und solche Stunden oft mit der ganzen Frische einer Improvisation wirkten. In der Korrektur war er nichts weniger als ein Pedant.

Für die Schule war es ein Verlust, daß er der ehrenden Berufung zum Bezirksschulinspektor Folge leistete, als welcher er für den Ausfall der Dankbarkeit der Schüler zunächst nur reichlich Anfeindungen erntete; denn wie im Lehramte, so ließ er auch als Bezirksschulinspektor stets den überzeugten orthodoxen frommen Katholiken erkennen. Er übernahm die neue Aufgabe im vollen Bewußtsein der Schwierigkeit und Heiklichkeit des Amtes. Daß er auch als Inspektor durch getreue Pflichterfüllung, durch seinen untadeligen Charakter und unablässiges Streben nach Gerechtigkeit Liebe und Vertrauen und schließlich die Achtung auch der Gegner gewann, zeigte wohl die ungemein große Teilnahme seitens der Lehrer an der Leichenfeier.

Im Lehrkörper nannte man ihn gerne den »Vater Eibl«, den man ob seiner unbeugsamen Wahrheitsliebe schätzte und achtete und zu dem man wegen seines väterlichen Wohlwollens und des gesetzteren Wesens Vertrauen hatte. Der Lehrkörper besaß an ihm einen gewandten und schlagfertigen Sprecher. Seine mit dem Pathos der Überzeugung vorgetragene Rede verfehlte nie, auf das Gemüt zu wirken. Seine Sprache und sein Stil legten von seiner strengen geistigen Disziplin ein deutliches Zeugnis ab. Er verband mit dem äußerlichen Vorteil eines würdigen Auftretens und einer wohl lautenden Stimme die beneidenswerte Gabe einer fließenden und trefflichen Ausdrucksweise. Nie gab es zwischen ihm und einem Kollegen bei aller Verschiedenheit der Anschauungen einen ernsteren längeren Zwist, sein wahrhaft christlicher Sinn ließ auch andersgläubigen Amtsgenossen und Schülern stets Gerechtigkeit widerfahren; er war ein treuer Kollege und entzog sich fast nie den gemeinschaftlichen Zusammenkünften des Lehrkörpers, wanderte am 4. Oktober gerne mit nach Gumpoldskirchen und erfreute bei dieser Gelegenheit wiederholt durch äußerst humorvollen Vortrag von Vierzeilern aus der Heimat die dankbaren Kollegen und Gäste.

Sein körperliches Bild bewahrt die Anstalt in der Photographie, die den Lehrkörper des Jubiläumjahres darstellt, sein Wesen und Beispiel haften in der Erinnerung seiner Kollegen und Schüler; möge es fortwirken zum Segen des Vaterlandes!

Anton Mayr.